



## Lebenszeichen aus dem AKM

Wir hoffen, Sie haben alle das lange Pfingstwochenende genießen können. In Darstellungen des Pfingstereignisses ist oft eine Taube als Symbol des Heiligen Geistes zu sehen. Tauben finden sich jedoch nicht erst in der christlichen Bildtradition, sondern wurden zuvor schon von den Griechen und Römern vielfältig in der Kunst verwendet. Ein Beispiel dafür ist unser aktuelles Lebenszeichen.

Bei dem Objekt der Woche handelt es sich um einen Guttus in Form einer Taube. Das plastisch geformte Gefäß für Duft- und Salböle ist nahezu vollständig erhalten. Lediglich der Schnabel, der als Ausguss diente, sowie die Schwanzenden weisen Bestoßungen auf. Die Taube ist auf einem zylindrischen Schaft über einem profilierten Standring angebracht. Die plastisch abgesetzten Flügel liegen dem Körper an. Auf dem Rücken des Guttus befindet sich eine vertiefte, längliche Öffnung mit drei Löchern innerhalb eines abgesetzten Randes, in die Flüssigkeiten eingegossen wurden. Daneben setzt ein vertikaler, geriefelter Ringhenkel an. Hals und Kopf der Taube fungieren als röhrenförmiger Ausguss. Das Gefäß ist mit schwarzem, metallisch-glänzendem Malschlicker überzogen. Standringkante, Flügel, Schwanz sowie ein Streifen am Hals sind durch rote Ritzlinien und mit Deckweiß dekoriert. Bei den Mustern handelt es sich um Stabbänder (Standring, Hals, Schwanzspitze), Punktreihen (Flügel, Hals, Schwanz) und ein Kyma mit Punktfüllung (Flügel). Die Flügel sind zusätzlich in ihrer Mitte mit einem länglichen, breiten Streifen aus Deckweiß versehen, die kreisrunden, tongrundigen Augen gepunzt.



Ein Guttus (lat. Tropfen) ist ein griechisches Gefäß, mit dem Flüssigkeiten wie Öl tröpfchenweise ausgegossen wurden. Die Form der Guttus ist variabel. Sie können lediglich als gedrungenes, im Querschnitt meist kreisförmiges Kannchen oder wie bei unserem Exemplar in Tierform gestaltet sein. Feste Bestandteile sind jedoch Ein- und Ausgussöffnung sowie häufig ein senkrechter Ringhenkel an der Oberseite. Guttus wurden besonders im Kult eingesetzt, etwa bei Trankopfern. Die Dekoration unseres Guttus entspricht jener der Gnathia-Keramik, einer unteritalischen Stilrichtung des 4. Jhs. v. Chr., bei der mit Deckfarben auf der schwarz überzogenen Gefäßoberfläche und Ritzungen bis in den rötlichen Ton hinein

gearbeitet wurde. Unser Exemplar ist jedoch rustikaler als Gnathia-Ware gearbeitet. Wahrscheinlich stammt das Gefäß aus einer Werkstatt, die in der nordkampanischen Stadt Teanum Sidicinum etwa in den beiden Jahrzehnten um 300 v. Chr. arbeitete und von der weitere Tauben-Guttus wie jener im AKM bekannt sind.

Tauben wurden von den Menschen in der Antike auf vielfältige Art genutzt. Schon früh setzten die Griechen die Tiere als ‚Briefträger‘ ein. Sie konnten als Boten im Krieg, aber auch für private Nachrichten wie Liebesbriefe dienen. Zahme Tauben wurden in sogenannten Columbarien gehalten (von lat. columba, die Taube). Man jagte aber auch Wildtauben, um sie zu essen. Aus römischer Zeit sind sogar Rezepte für die Zubereitung der Vögel überliefert. Blut, Fleisch, innere Organe sowie Kot wurden auch für medizinische Zwecke eingesetzt. Den Kot verwendete man beispielsweise gegen Vergiftungen und Ekzeme sowie zum Stillen von Blutungen. Außerdem wurden Tauben nicht nur im Christentum mit der göttlichen Sphäre in Verbindung gebracht. Insbesondere seit dem 4. Jh. v. Chr. wurden meist weiße Tauben mit Aphrodite assoziiert. Die Vögel erscheinen in Bildern als Attribut der schönen Liebesgöttin, Taubendarstellungen wurden ihr als Weihgeschenke dargebracht. Generell wurden Tauben – wohl auch wegen ihrer Verbindung mit Aphrodite – positive Eigenschaften wie Zärtlichkeit und Liebe, aber auch Fruchtbarkeit zugeschrieben. Wie für die Griechen und Römer gelten Tauben auch für die Juden als Symbole der Liebe sowie der Reinheit und sind Boten Gottes. Diese Aspekte werden vom Christentum aufgegriffen. Im Neuen Testament sind Tauben Liebesboten, und der Geist des herniederschwebenden, liebenden Gottes wird durch sie verkörpert.

Kampanischer Tauben-Guttus | Inv.-Nr. 1548 | H 11,4 cm | um 300 v. Chr.

(Text: Hannah Peters, Leiterin der Studentischen Museums-AG des AKM; Bildnachweis: Akademisches Kunstmuseum Bonn)